

Predigt von Pfarrerin Maria Heinke-Probst

am drittlt. Sonntag des Kirchenjahres, 11. November 2018, 11 Uhr in der
Weinbergkirche »Zum Heiligen Geist« Dresden-Pillnitz

Musikalischer Festgottesdienst zur Kirchweih der Weinbergkirche

Schmerz und Glück vor Gottes Angesicht

Liebe Gemeinde,

„Festpredigt“ steht für heute in den Kirchennachrichten.

Am Kirchweihfest bietet sich das an. Eine Festpredigt voller Lob und Dank.
Aus der Fülle des Lebens blickend auf die wundervolle Landschaft hier, auf
die Elbe, den Wein, diese feine Kirche am Weinberg und das Leben darin...

Doch der heutige Text zieht uns tiefer hinab, als uns vielleicht lieb ist. Ins
Leid hinein.

In Klage und Anklage. Wir hören Worte aus dem Buch Hiob im 14. Kapitel:

Der Mensch, von einer Frau geboren, lebt kurz an Tagen und satt an Unrast.

Wie eine Blume geht das Menschenleben auf und welkt,

flieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand.

*Doch noch über dieses Leben hältst Du, Gott, deine Augen auf, und mich
bringst du ins Gericht mit dir.*

*Wo gäbe es, dass Reines aus Unreinem kommt, aber da gibt es nicht eins!
Wenn die Tage eines Menschenlebens fest beschlossen sind, liegt die Zahl
seiner Monate bei dir.*

Du hast seine Markierungen gemacht und es überschreitet sie nicht.

Blicke doch einmal weg von einem Menschen,

dann könnte er aussetzen, wie ein Tagelöhner sich des Tages freuen.

Amen. Gott segne an uns dieses Wort.

Liebe Gemeinde,

das große Leid des Hiob und die große Freude des Kirchweihfestes – wie passt beides zusammen? 3 Impulse möchte ich dazu geben.

Erster Impuls: Das große Leid des Hiob

Hiob, geschildert als gerechter und frommer Mann, verliert im Laufe von kurzer Zeit so ziemlich alles, was zu ihm gehörte: seine Ernteerträge und sein Vieh durch Missernten und Seuchen, seine Frau und Kinder durch schlimme Krankheiten, die zum Tod führen, seine eigene Gesundheit durch schwerste Erkrankungen...

Hiob bringt alles in seinem Leben mit Gott zusammen. Auch diese Grenzerfahrungen.

Was habe ich getan, Gott, dass mir so viel Leid widerfährt?

Womit habe ich das verdient? Er will es wissen.

Hiob steht im Elend nicht allein; 3 Freunde umgeben und beraten ihn. Zunächst noch freundschaftlich, wird der Ton später immer schärfer. „Hiob, sieh doch mal, Hättest Du nur nicht...! Wenn Du nur... Es wird schon seinen Grund haben, dass es Dir jetzt so schlecht geht. Irgend etwas wirst Du schon falsch gemacht haben...!“

Hiob wehrt sich. Er widersetzt sich ihren Anschuldigungen. Er widersetzt sich Gott.

Nach sehr persönlichen Dialogen folgt unser Textabschnitt.

Zuerst betrachtet Hiob die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Mit vertrauten Bildern spricht er davon: Unruhig ist unser Leben, wie eine Blume blüht es kurz auf, um dann zu verwelken, wie ein Schatten kann man es nicht festhalten...

Doch dann wird Hiob deutlich. Er erlebt Gottes Blick nicht mehr als gnädigen, gütigen Blick wie früher, sagt er, sondern als fordernden, richtenden Blick, vor dem niemand bestehen kann. Ja, Hiob sieht ein, dass Gott jeder Lebenszeit ein Ziel setzt. Aber wenn sie schon so begrenzt ist, wünscht er sich einfach nur ein bisschen Ruhe in seinen kurzen Tagen.

Hiob ist an der Grenze dessen angekommen, was ein Mensch ertragen kann. Er, der so viele Verluste verkraften musste und sich trotzdem immer noch zu Gott hielt, kann nicht mehr. – Am drittletzten Sonntag im Kirchenjahr begegnet uns einer, der bei Gott keine Zuflucht (mehr) findet. Einer, der im wahrsten Sinne des Wortes eine Hiobsbotschaft nach der anderen bekommen hat. Alle Antworten, die sein Glaube bisher parat hatte, zerschellen an dem, was er erleiden muss.

Hier spricht einer stellvertretend für Menschen, denen das Leben übel mitspielt und die dennoch nicht von Gott lassen. Kennen wir ihn? Spricht dieser Hiob manchmal auch in uns? Gehört er zu den verwüsteten Landschaften in unserer Seele?

Welche Lösungen finden wir, wenn wir meinen, die Grenze des Ertragbaren ist erreicht?

Uns von Gott abwenden? Oder weiter ringen? Was ist schwerer, der Entschluss, von Gott zu lassen oder der, an ihm dran zu bleiben? Ich möchte den Weg nicht vorschreiben. Vermutlich müssen wir uns die Antwort jeweils selbst erkämpfen.

Auch Jesus hat sie sich erkämpft – zwischen der Bitte: *„Lass doch diesen Kelch des Leids an mir vorübergehen“* und seinen letzten Worten *„In deine Hände befehle ich meinen Geist“*.

Hiob bleibt im Gespräch mit Gott. Viel später erst wird von seiner Rehabilitation erzählt. Und davon, wie Hiob Gott auf neue Weise als gütig erfahren hat und wieder loben konnte.

Zweiter Impuls: Die große Freude des Kirchweihfestes

Wir feiern heute Kirchweih. 293 Jahre ist es her.

Am 11. 11. 1725 weihte der Dresdner Superintendent Valentin Ernst Löscher diese Kirche ein. Nach Plänen des kursächsischen Oberlandbaumeisters Matthäus Daniel Pöppelmann war sie im Sommer und Herbst 1723 gebaut worden. In nur 4 Monaten!

Wir freuen uns über dieses Kleinod barocker Baukunst hier am Elbhang. Eine bewegte Geschichte liegt hinter der Weinbergkirche, aus der ich einige Splitter herausgreifen möchte:

April 1990: mit dem politischen Umbruch gelingt die Gründung der Interessengemeinschaft Weinbergkirche. Viele Benefizveranstaltungen und Arbeitseinsätze zur Rettung der Kirche laufen an. 5 Jahre später: Am 12. November 1995 wurde die Restaurierung abgeschlossen und mit dem 270. Kirchweihjubiläum verbunden.

Am Ostermontag 1996 feierte die Kirchgemeinde Hosterwitz-Pillnitz den ersten Gottesdienst in der Weinbergkirche nach 20 Jahren. – Wunderbar! Als versammelte Gemeinde loben wir Gott für dieses schöne Gotteshaus mit Dank im Herzen auch gegenüber allen, die ihre Ideen und Tatkraft in die Kirche gesteckt haben und sich bis heute für sie einsetzen.

Der dritte Impuls: Und wie passt beides zusammen?

Bewusst ist das Buch Hiob in die Bibel aufgenommen worden. In besonderer Weise führt es in die Tiefe. Und zeigt: vor Gott gibt es kein Tabu. Auch keins unserer Gefühle. Alles ist wert, vor Gott gebracht zu werden. Und im Gebet nicht nur Dank oder Fürbitte. Klage ist genauso berechtigt, sogar Anklage. Hiob hat es vorgemacht.

Als hier versammelte Gemeinde tragen wir wahrscheinlich von beiden Polen etwas in uns: Dankbarkeit für alles geschenkte Glück des vergangenen Sommers, für Freude und gute Entwicklungen – auch in Hosterwitz-Pillnitz. Für gute Gemeinschaft in dieser Gemeinde. Für dieses schöne Gotteshaus. Für den Schatz unseres Glaubens.

Aber auch die Trauer über Verluste der vergangenen Zeit: vielleicht haben wir geliebte Angehörige verloren, sind von Menschen oder enttäuscht worden, fühlen uns erschöpft.

Und vielleicht kennen wir auch dieses Aufbegehren wie Hiob: Ich kann nicht mehr. Es reicht. Ich will eigentlich nur noch meine Ruhe haben.

Liebe Gemeinde, dafür sind unsere Kirchen da. Dafür sollten sie da sein:

Um einen guten Raum zu schaffen für Menschen vor Gott. Mit ihrem Glück und ihrer Not.

Sicherlich sind Kirchen noch manches mehr: Ehrwürdige Zeugnisse hoher Baukunst. Gebäude mit oft wertvoller Innenausstattung. Orte von Kultur: von feiner Kirchenmusik, Konzerten und Ausstellungen,

Vor allem aber sind sie durchbetete Räume. Die Freude, die Ängste und die Hoffnungen von Generationen von Menschen sind in diesem Raum ausgesprochen worden. Auch unsere Gebete daheim im stillen Kämmerlein haben ihren Wert. Aber hier sind wir damit nicht allein. Hier werden wir hinein genommen in eine große Gemeinschaft, die sich auf Jesus Christus bezieht. Die christliche Kirche als Glaubensgemeinschaft hält diese Räume bereit, um den Geist Jesu weiter zu tragen - in den historisch gewachsenen Formen und Räumen.

Hier ist Raum zu loben und zu klagen. Hier darf ich mit Gott ringen - und werde hoffentlich wie Hiob an einem späteren Zeitpunkt sagen können: *„Nun habe ich dich in meinem Leben erfahren, du geheimnisvoller Gott!“*

Fulbert Steffensky, einer der großen ökumenisch gesinnten Lehrer der Kirche in unseren Tagen, hat das schöne Büchlein geschrieben „Der alltägliche Charme des Glaubens“.

Darin bezeichnet er die Kirche als Ort, der die Träume wachhält.

(Auch wenn wir momentan in so mancher Strukturdebatte davon nicht allzu viel merken.)

Steffensky schreibt: *„Eine der Aufgaben der Kirche ist es, mit ihrer Sprache,... mit ihren Räumen und Zeiten zur Verfügung zu stehen, wenn Menschen uns brauchen... Je mehr wir unsere Traditionen nicht nur kennen, sondern sie lieben gelernt haben als Geschichten der Freiheit und der Schönheit, je mehr wir sie uns angeeignet haben..., um so mehr können wir furchtlos verteilen, was wir haben und sagen, wer wir sind.“*

Furchtlos verteilen, was wir haben. Im Herbst 2014 hat ein Vorstandsmitglied der IG Weinbergkirche auf einer Versammlung eine solch furchtlose, flammende Rede gehalten, dass hinterher 13 Menschen eingetreten sind – grandios.

Kirchweihfest 2018 – Gott gebe uns viel von diesem kraftvollen Geist in unsere Herzen!

Amen